

## Pathetische Romantik

*Charles Gounods „Messe du Sacré Coeur de Jésus“ in Heidelberg*

Von Erik Buchheister

Passend zum Jahresbeginn zelebrierten der Konzertchor der Dilsberger Kantorei, die Kammerphilharmonie Nordbaden und Hildrun Baier (Sopran) unter dem souveränen Dirigat von Markus Karch mit Gounods „Messe du Sacré Coeur de Jésus“ ein selten zu hörendes Werk in der Heidelberger Jesuitenkirche. Um einen allzu sentimental Eindruck zu vermeiden, sollten allerdings kleinere Chor- und Instrumentalwerke dem relativ kurzen Gounod-Werk kontrastreich gegenübergestellt werden: Dies gelang leider nicht gänzlich überzeugend.

Was die Zuschauer erleben durften, war eine romantisch-verklärte Klangsprache, die in ihrer kompositorischen Schlichtheit bisweilen berührte und in der Interpretation der Mitwirkenden schlicht begeisterte. Kompositionstechnisch ist Gounods Werk eher unspektakulär, fast ausschließlich von der Melodie bestimmt, deren Substanz in der emotionalen Dichte, aber auch in der Einfachheit ihrer Erfindung liegt. Geschmeidig, oft harmlos, wohnt ihr meist eine beschwingte Anmut und die Nuance eines melancholischen Lächelns inne (Kyrie, Gloria, Benedictus).

Mit einer feinnervigen Widergabe berührten Dirigent und Orchester sowie Chor immer wieder. Doch die Verschmelzung von Musik und Text litt letztlich unter der Opulenz eines doch zu romantischen Pathos, das in Tempo und Artikulation einer sensiblen Naivität des Ausdrucks entgegenwirkte (Gloria, Sanctus). Die Sopranistin Hildrun Baier gefiel mit intonationsreiner, kraftvoll-erdiger Stimme insbesondere in den Höhen, doch hätte ein geschmeidigerer Stimmfluss und damit eine Entschlackung dieser Aufführung nicht geschadet. In der nicht einfachen Akustik mühten sich Dirigent und Kammerphilharmonie Baden (herausra-

gend waren die Holzbläser mit weichem, umschmeichelndem Ton) um Zurückhaltung und wählten dementsprechend moderate Zeitmaße. Doch im Dynamischen und Agogischen wuchs die Gounod'sche Klangwelt ins übermäßig Pathetische.

Den Eindruck verstärkten die eingefügten Stücke, Henry Purcells „Hear my Prayer, o Lord“, Arvo Pärts „Pari Intervallo“ sowie Händels Fuge aus der Suite Nr. 8 für Klavier (hier vom Orchester gespielt) – alles im Introitus. In der farblichen Klanggestaltung wuchsen Chor (Sopran!) und Orchester über sich hinaus und demonstrierten ein durchaus hohes künstlerisches Niveau.

### *Keine wirklichen Kontraste zu Gounods Klangwelt*

Markus Karchs „Paraphrase“ über das C-Dur-Präludium aus Bachs „WTK I“ (jenem Präludium, mit dem Gounod zweifelhaften Ruhm mit seiner eigenen Bearbeitung erlangte) im Graduale zeigte exemplarisch die Gangart der weiteren eingefügten Stücke: Clusterartige Verastelungen sowie fein gesungene Linien banden sich mit überfrachteter Harmonik zwar nicht so sehr dem Gounod'schen Klangbild an, doch ein wirklicher Kontrast fehlte leider völlig! (Ähnlich auch bei Karchs Paraphrase über die Distlersche Motette „Wie der Hirsch schreiet“).

Ein Aufhorchen gab es im Agnus Dei, das nachhaltig bezauberte, ebenso wie die Conclusio mit Pierre Villetes vierstimmiger Motette „O Magnum Mysterium“, in der rhythmische Ballungen und tonaler Dissonanzreichtum spannungsvoll die musikalischen Möglichkeiten des sehr gut aufgelegten Chores andeuteten: Intonation und Farbenreichtum spiegelten die insgesamt hohe Qualität der Aufführung eindrucksvoll wider.